

Güssing: wohlhabend durch Biomasse

Damit das Geld im Lande bleibt

Reinhard Koch, Energie-Manager in Güssing-Strem: „Die Energieversorger lieben mich nicht sehr.“

VON THOMAS JORDA

Die Situation der Region war trostlos, erinnert sich Reinhard Koch: „Ende der Achtziger Jahre ist Güssing der ärmste Bezirk Österreichs mit dramatisch vielen Abwanderern und Auspendlern gewesen. Es hat keine Betriebe, keine Arbeitsplätze und vor allem keine Perspektive gegeben.“

Er selbst war als Elektrotechniker ein klassischer Wochenpendler, hat aber nach neun Jahren in Wien, mit viel Glück, einen Job als Techniker bei der Stadtgemeinde Güssing gefunden. Schon vorher hatte er sich mit den Themen erneuerbare Energie und Biomasse beschäftigt, in Güssing begann er nachzurechnen. „Ich hab' mir die Energie-Situation angeschaut und überrascht festgestellt, wie viel Geld man in diesem armen Bezirk für Energie ausgibt, und wie viel Geld dabei die Region verlässt.“

Viel zu viel Geld ausgegeben

Kochs Rechenergebnis war ernüchternd. „Die Haushalte der Stadt haben jährlich 3,5 Millionen Euro für Energie ausgegeben, die Haushalte des Bezirks 35 Millionen. Hat man die Gewerbebetriebe dazugerechnet, dann sind es sechs Mio. für die Stadt und 50 Mio. für den Bezirk gewesen.“ Doch das wirklich Widersinnige an der Situation war, sagt Koch, dass dieses Geld nicht im Bezirk geblieben ist. „Ende der

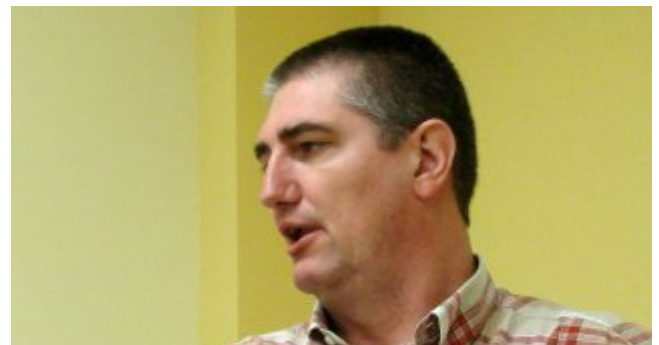
Siebziger Jahre haben die Leute Heizung und Warmwasseraufbereitung von Holz auf Öl oder Gas umgestellt. Die Energieversorger und die Ölscheichs sind immer reicher, die Menschen hier immer ärmer geworden.“

Die Straßenlaternen abgedreht

Die Situation, war Koch überzeugt, musste sich ändern. Er begann, den Gemeinderat zu überzeugen, erst mit ganz simplen Maßnahmen. „Wir haben ab 22 Uhr in jeder Straßenlaterne eine der beiden Leuchtröhren und ab 24 Uhr jede zweite Laterne abgeschaltet. Keiner hat's gemerkt, und wir haben 600.000 Schilling im Jahr gespart.“

Dann ließ Koch die Fenster in öffentlichen Gebäuden austauschen. „Wir haben das mit einem Kredit finanziert, den wir mit den gesparten Energiekosten zurückzahlen wollten, dabei ist uns noch Geld übrig geblieben.“ Doch das war erst der Anfang, „vertrauensbildende Maßnahmen. Die Leute haben gesehen, der Koch kennt sich ja wirklich aus.“

Dann wagte er den ersten großen Schritt. „Wir haben immer genug Holz gehabt, warum sollten wir teures Öl kaufen? Aber mir ist natürlich klar gewesen, dass nur ein Fernheizwerk in Frage gekommen ist, denn wir leben in einer Ent- und Versorgungsgesellschaft; die Menschen wollen versorgt werden und das nicht selbst tun. Damit



Reinhard Koch, Leiter des Europäischen Zentrums für erneuerbare Energien, Güssing (Burgenland, Österreich)



begann eine harte Zeit: „Denn ich musste ja genügend Kunden für mein Fernwärmewerk gewinnen. Zum Glück haben mich viele gekannt, das hat die Sache leichter gemacht.“

Erfolgreiche Überzeugungsarbeit

Immerhin war Koch 2,05 Meter groß, Schuhgröße 46 als Spieler der Basketball-Nationalmannschaft und heimischer Mannschaften entsprechend populär, und es gelang ihm, immer mehr Menschen von seinen Plänen zu überzeugen.

Es begann 1991 mit dem Fernwärmewerk Glasing. „Das war ein Erfolg, und als wir 1995 das Fernwärmewerk Güssing gebaut haben, hat sich der Gemeinderat mit Hilfe der EU über eine Investition von 150 Millionen Schilling drübergetraut, der größten in der Geschichte der Gemeinde. Und sie haben mich gezwungen, mich an der Gesellschaft zu beteiligen und Geschäftsführer zu werden. Wenn du mit drinhängst, haben sie gesagt, wirst du mehr arbeiten.“ Heute deckt das Fernwärmewerk 98 Prozent des Wärme-

bedarfs von Güssing, arbeitet um dreißig Prozent billiger als eine Ölheizung und verbraucht insgesamt nur dreißig Prozent des Holz-Zuwachses (!) der Wälder rund um Güssing und in der Umgebung.

Mehr produziert als verbraucht

Und unter dem Dach des „Europäischen Zentrums für erneuerbare Energie“ (EEE), mit Geschäftsführer Reinhard Koch, werden inzwischen mehr Bio-Diesel und Strom produziert, als Güssing selbst braucht, wird intensiv geforscht und gelehrt, ein Hotel und ein gigantisches Forschungszentrum betrieben und begeisterten Öko-Forschern und -Touristen aus aller Welt gezeigt, was möglich ist. Im Rahmen der EEE finden 150 Menschen Arbeit, weiters bleiben jährlich 18 Millionen Euro für die Basisprodukte der Energiegewinnung in der Region.

Güssing ist inzwischen der Bezirk mit dem größten Wachstum in Österreich geworden und hat 2004 um eine Million Euro mehr Kommunalsteuer als vor zehn Jahren eingefahren (ein Plus von 1000 Arbeitsplätzen). Das gigantische Werk ist jedenfalls der Beschäftigung und vor allem eines Besuches wert. (www.eee-info.net).

Um Erfolg zu haben, meint Koch, müsse man sich Ziele setzen. „Wenn man etwas erreichen will, dann erreicht man das auch, aber immer nur im Team, nie alleine. Und man kann ruhig einmal verlieren, man darf nur nicht gleich die Flinte ins Korn werfen.“ Dass er das, wenn überhaupt, nur selten getan hat, braucht er nicht extra zu betonen.



Nahwärmenetz Gemeinde Strem, bei Güssing, hier versorgt eine Holzhackschnitzel-Biogas-Kombination das Dorf. Nach ähnlichem Prinzip werden inzwischen alle 24 Gemeinden des Bezirks Güssing (entspricht einem Landkreis) mit Wärme versorgt.

Im Frühjahr 2006 organisierten die Stadtwerke Hameln eine Informationsreise nach Güssing, angeleitet von der Faszination, die von der ersten energieautarken Stadt Europas ausgeht. Organisation, Fotos: Sagawe